

Initiative «Bildungsvielfalt für alle»

Ist-Zustand ist keine Chancengleichheit

Zum Artikel «Eltern wollen für das Kind nur das Beste» («Volksstimme» vom 22. Januar, Seite 7).

In der Podiumsdiskussion tauchte die Frage auf, ob durch die freie Schulwahl ein Zweiklassensystem in der Bildung entstehen würde. Das wäre kaum der Fall. Statistiken zeigen nämlich, dass umgekehrt die jetzige Praxis zunehmend in ein solches führt. Wohlhabende Eltern ziehen in Quartiere mit sogenannten «guten» Schulen, sie wählen Privatschulen, ermöglichen ihren Kindern Nachhilfestunden usw. Die Folge davon ist, dass die Durchmischung (die Chancengleichheit) erneut schlechter geworden ist.

Gelebte, echte Chancengleichheit wird es eben erst dann geben, wenn alle Schüler – unabhängig von ihrem Hintergrund – die gleichen Wahlmöglichkeiten haben. **Elisabeth Ramseier, Füllinsdorf**

Neue Wege wagen

Solange die Eltern, als hauptsächliche Erziehungsverantwortliche, die Schule für ihre Kinder nicht frei wählen dürfen (können würden sie es), also auch mitverantworten können, solange erscheint die Unantastbarkeit und Selbstverständlichkeit der Staatsschule in der Schweiz folgerichtig.

Wo allerdings neue pädagogische Arbeitsweisen von enthusiastischen Leh-

tern ergriffen werden wollen, wo Schüler nebst grossen Lernbemühungen und heute hohen schulischen Anforderungen als Ausgleich Freude, Anerkennung und Zufriedenheit erfahren dürfen, da ist die Schule lebendig.

Den Zeitpunkt, einen gesetzlichen Rahmen zur Mitbestimmung in Sachen Bildung einzurichten, erachte ich als reif und fällig. Es kann sich ein Kernanliegen menschlichen Lebens hervortun, weil ein freiheitlicher Wille aktiviert wird und den ihm gebührenden Raum erhält.

Die Initiative der Elternlobby «Ja, Bildungsvielfalt für alle» scheint mir von solchen Einsichten getragen und ermuntert uns, neue Wege miteinander zu wagen.

Jürg Stadlin, Münchenstein

dagegen Der Teufel liegt im Detail

Nach zwei Jahren Aufenthalt in der Schweiz zogen Bekannte aus England wieder in ihr Heimatland zurück. Bevor sie auf Haussuche gehen konnten, mussten sie zuerst Schulplätze am gleichen Ort für alle drei Kinder finden, eine Sisyphusarbeit. An einigen Orten, die ihnen zum Wohnen zugesagt hätten, bekamen sie von den Schulen abschlägigen Bescheid: «Sorry, unsere Klassen sind schon voll!» So verlockend der Titel der Initiative auf den ersten Blick daherkommt, so problematisch ist die Verwirklichung ihrer Ziele in der Praxis. Vollends absurd wird es aber, wenn es um Klassenwechsel geht, im Klartext um die freie Wahl respektive Abwahl der Lehrkräfte. In der Klasse der

gewählten Schule hat es noch einen Platz, um den sich vier Elternpaare streiten. Wer bekommt ihn? Meinen die Initianten wirklich, dass eine Schule kurz vor Schuljahresbeginn neue Klassen aus dem Boden stampfen kann, weil einige Eltern ihr Kind umplätziern wollen? Und sind dann die Lehrkräfte, die im letzten Moment verpflichtet werden müssen, die bestmöglichen für ihre Kinder?

Die grossen Würfe, die unser Bildungssystem umkrepeln und verbessern wollen, sind gross in Mode, HarmoS, Bildungsraum Nordwestschweiz und so weiter lassen grüssen – und dazu gehört auch diese Initiative. Alles tönt auf den ersten Blick sehr gut, aber die Teufel stecken nicht nur im Sprichwort im Detail, im Kleingedruckten, in der Umsetzung. Das kümmert die Bildungspolitiker oder die Initianten wenig. Für Letztere steht mit der Abstimmung im Kanton Baselland als «Pilotkanton» viel auf dem Spiel, der grosse publizistische Einsatz verwundert deshalb nicht.

Investieren wir doch die Energie respektive die Mittel lieber in die Staatsschulen unseres Kantons. Sie sind vielleicht nicht perfekt, aber sie haben in der Region einen guten Ruf.

Paul Gass, Reigoldswil